

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Der Stamm der Guittards.

(Mit einer Abbildung.)

Noch am Anfange dieses Jahrhunderts, im Jahre 1810, bestand in dem abgelegenen Theil der Auvergne, eine Stunde von der Stadt Thiers, eine Ansiedelung von Bauern, die alle den Namen Guittard führten. Sie stammten von einer einzigen Familie ab, hatten noch nie andere Gesetze als ihre eigenen Ueberlieferungen gekannt und sich gegen jede Neuerung, jeden Eindringling, hartnäckig abgeschlossen.

Außer den süßen Erinnerungen an ihre bescheidene Vergangenheit bewahrten die Guittards aus früheren Zeiten nur zwei Trophäen auf:

Das blutige Schwert, welches sie dem trotzigen Lieutenant Merle entriffen, der im Dienste des grausamen Baron des Adrets gestanden und auf seinen Streifzügen sich allzu nahe an die Kornschober des Klans der Guittards herangewagt hatte; der mit dem Wappen Frankreichs geschmückte Gürtel, dessen Lilien der vorletzte Vorsteher der kleinen Gemeinschaft unter seinem Hemde trug, weil er um nichts in der Welt diese alte Reliquie den alles entweihenden Händen der Revolutionsmänner hätte überliefern wollen.

Zimmer hatten sich die Bewohner des abgelegenen Gaaues, wie schon gesagt, nach eigenen Gesetzen regiert, und diese ihre Freiheit verdankten sie dem unbedingten Gehorsam, den sie von jeher dem Monister (Familienoberhaupt) geleistet hatten, ihrer Selbstverleugnung zu Gunsten des allgemeinen Wohles und ihren stetigen Bestrebungen zur Erhaltung und Verbesserung der bestehenden Ordnung.

An einem schönen Nachmittage des Monats Oktober erschienen auf allen Straßen, welche nach Chanteau des Pignons, dem Hauptorte des Gaaues führten, zahlreiche Bauersleute, welche

je nach Familien getrennt, in kleinen Gruppen dahinzogen.

Alle diese Auvergnaten waren ächter, unvermischter Abstammung, von großem, starkem Körperbau; rothe Haare umrahmten einformig das vierschrötige Gesicht, und ihre ganze Erscheinung erinnerte an den alten Stamm der Gaelen (die alten Kelten).

Es war an diesem Tage große Rathsversammlung in Chanteau, und es sollte die eheliche Verbindung der Jünglinge und Jungfrauen, welche das heirathsfähige Alter erreicht hatten, heute vorbereitet werden. Der ganze Vorgang bei den Verlobungen war nach alter Ueberlieferung streng geregelt. Der Stamm der Guittards bestand aus vier Familienzweigen, unter welchen die Ehen immer zum Vortheil der Gleichheit vereinbart wurden.

Bei diesen zweckmäßigen Verbindungen mußte jede persönliche Zuneigung oder Liebe, die etwa hätte bestehen können, dem öffentlichen Wohl zum Opfer gebracht werden, und jedesmal, wenn es sich um Verheirathungen handelte, hatte der alte Vorsteher die dornenreichste seiner Pflichten zu erfüllen.

Da die meisten Guittards nahe miteinander verwandt waren, hatte ihnen schon Papsst Leo X. durch eine besondere Bulle eine allgemeine Ehedispens ertheilt; zu den vielen anderen Eigenthümlichkeiten, die bei ihnen bestanden, gehörte es auch, daß gar zu oft ein Mädchen von achtundzwanzig oder dreißig Jahren einen zwanzigjährigen Better heirathete. Dabei war es selten erlebt worden, daß ein jüngerer oder älterer Mann sich mit dem Machtspruche nicht sehr zufrieden erklärt hätte, mochte nun die Karte, die er sich kraft dessen geradezu blindlings hatte aus dem Spiele ziehen müssen, eine gute oder eine schlechte, eine häßliche oder eine schöne gewesen sein.

Uebrigens waren diese gutmüthigen Leute durch ihre Feld- und Hausarbeit, die Selbst-

Feste.

ngstfest.*

ites Fest.*

Trober.*

pel-Zerstör.*

ahrfest.*

jahrfest.*

alltag.

fest. Vanger

nseft.*

überhüttenf.*

nsefts-Ende.*

de.*

Jerusalem.

lenbe Fasttag

Mekka.

monat).

est).

tze).

m Gebet in

verfertigung aller ihrer Werkzeuge und Geräthschaften und durch die Zubereitung des Olivenöls zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie noch Zeit übrig gehabt hätten, sich ernstlich mit Heirathsplänen zu beschäftigen. Zudem bestanden in dem Gesetze der Guittards besondere Bestimmungen für jeden einzelnen Verweigerungsfall. Der Störrige wurde aus der Genossenschaft und aus dem Gau verbannt; man gab ihm als einzigen Antheil seines Vermögens sechshundert Franken und einen Knotenstock, und er wurde hinausgestoßen mit den althergebrachten, schrecklichen Worten:

„Du wirst nie mehr hereinkommen!“

Was heute in der Versammlung vor sich gehen sollte, das bildete den allgemeinen Gegenstand aller Unterhaltungen, besonders aber eines Pärchens, welches in größerem Abstände von der übrigen Gesellschaft weiter zurück auf der Straße erschien.

Yseure und Charlouis Guittard hatten vor kurzem ihr zwanzigstes Lebensjahr erreicht.

„Was würdest du aber thun,“ fragte das junge Mädchen, „wenn dir der Monister heute sagte: Mein Junge, du mußt die Tfabri heirathen?“

Die Tfabri, wie sie im Volksmunde hieß, und wie auch die schöne Yseure sie zu benennen liebte, war von auffallender Häßlichkeit und an der Reihe, verheirathet zu werden.

Den Uebernamen Tfabri, auf französisch la Chèvre, auf deutsch die Ziege, hatte sie wegen ihres widerspenstigen Charakters und ihres seltsam knochigen Körperbaues erhalten.

Auf obige Anfrage antwortete Charlouis traurig, als nehme er die Voraussetzung in allem Ernste, da sie ihm aller Wahrscheinlichkeit nach als möglich vorkam:

„Ich würde zu meinem Vater sagen: Ich habe dir bisher redlich gedient, habe dir nie etwas entwendet, und doch hast du mir nie auch nur eine Flasche Wein geschenkt;bürde mir die Tfabri nicht mit Gewalt auf!“

„Und dann,“ fragte Yseure weiter, indem sie ihren Vetter schelmisch anblickte, „wenn würdest du von deinem Vater an Stelle der Tfabri begehren?“

„Ich weiß wohl, was ich begehren würde,“ erwiderte der schöne Kette mit niederge-

senktem Haupte. „Und du, Yseure, was würdest du begehren?“

„Ich,“ sagte das Mädchen nach einigem Zögern, aber mit nicht minderer Entschlossenheit als sein Begleiter, „viel lieber als daß ich einen Guittard heirathen wollte, der nicht nach meinem Geschmack wäre, würde ich meine 600 Franken nehmen und mich sonstwo niederlassen...“

„Wo wirst du hingehen, Yseure, wenn du die Pignons verlässest?“

„Und du, Charlouis?“

„Ich werde deinen Schritten folgen, Yseure.“

„Und ich den deinen, Charlouis.“

„Das will so viel sagen, als daß wir beide gemeinsam wegziehen würden.“

„Aber womit sollten wir das Nöthige zu unserm Lebensunterhalt erwerben?“

„Ich,“ sagte ganz leise der schöne Kette, „ich würde als Reitknecht in den Dienst des Hrn. von Magnol eintreten.“

„Und ich,“ antwortete Yseure, „würde mich gewaltig fürchten, bei Hrn. von Magnol zu wohnen. Jedesmal, wenn sein Sohn mir begegnet, sagt er mir Dinge...!“

„Was für Dinge?“ fragte heftig Charlouis, dessen Gesichtsfarbe sich veränderte.

„Ach! ich hätte besser daran gethan, dir nichts davon zu sagen, Charlouis!“

„Und warum denn?“

„Weil...“

„So rede doch, Yseure!“

„Wenn du es wärest, der mir solche Dinge sagte, so würde es mir nicht besonders auffallen... Aber er!...“

„Das ist doch zu arg!“ sagte Charlouis vor sich hin, indem er mit seinem neuen Holzschuh heftig auf die Kieselsteine des Weges stampfte.

„Ah! er spricht zu dir so, wie ich mit dir reden könnte! Er, der Sohn des Herrn von Magnol, scheut sich nicht...“

„Nein, viel weniger als du, gewiß! Hat er doch an einem der letzten Abende, als ich mit Gras für die Kaninchen aus dem Felde kam, mich umarmen wollen!...“

Charlouis, dessen hochrothes Antlitz nun plötzlich ganz bleich geworden war, betrachtete Yseure vom Kopf bis zu den Füßen.

„Und du hast es geduldet?“ fragte er mit erregter Stimme.

„Oh! nicht im Geringsten... Denn ich war stärker als er!“

„Das möcht ich wohl erleben,“ rief Char-
louis, indem er drohend seinen Stock schwang,
„daß der erste beste sich jemals unterstehe, eine
Tochter der Guittards auch nur anzurühren!“

Dies waren die letzten Worte des Gesprächs,
welches das langsam hinter den andern her-
schreitende Pärchen unterwegs führte.

Die Guittards waren inzwischen alle in
das kleine, reizend aussehende Dorf gekommen,
welches den Namen Chateau des Pignons
trug.

In der Mitte desselben stand ein geräumiges
Wohnhaus mit einem großen Hofe.

Hier wohnte der Monister, ein durch die
Jahre gebleichter Greis; die Eingeladenen
erwartend, stand er vor der Thüre an der
Seite der Monistresse.

Einen Augenblick später nahmen sämtliche
Guittards männlichen Geschlechtes, nachdem
sie ihr Gebet verrichtet hatten, ihrem Alter
nach, von dem Monister angefangen bis
zu dem kleinsten Knaben, an ein und demselben
Tische Platz, und sie wurden, wie es ihr Vorrecht
war, von den Frauen bedient, die alle stehen
blieben.

Nach dem Mahle wurden die Speisereife
schnell abgetragen; der Patriarch erhob sich,
um seinen Ehrenplatz in dem strohernen Lehn-
stuhl, vor dem Bilde der seligsten Jungfrau,
einzunehmen. Darauf setzte er sich seine Brille
zurecht und gebot Stillschweigen.

„Meines Erachtens,“ sagte er, „ist Char-
louis im Alter, verheirathet zu werden.
Charlouis, steh auf und tritt vor!“

Der Angeredete kam dieser Aufforderung
nach. „Welches ist dein Gewerbe, mein Junge?“
fragte der Monister.

„Holzhauer, Schaffherer, wenn die Zeit
dazu ist, Schweinehirt und nebenbei auch Du-
delsackpfeifer.“

„Von welchem Stamme bist du?“ fragte der
Patriarch weiter, indem er in einem dicken
Register herumblätterte.

„Charlouis, Sohn von Thiebaut, Sohn
von Annet, Sohn von Nazaire, Sohn von...“

„Ich weiß es wohl,“ sagte der Monister ihn

unterbrechend, „und darin eben liegt die Schwie-
rigkeit! Es gibt nur volljährige Männer in
deiner Seitenlinie, und sie ist die minder
zahlreiche; und hier, fügte er hinzu, „ist eine
andere der vier Seitenlinien, in der sich nur
Frauen befinden...“

„In meiner Seitenlinie, Vater,“ entgegnete
Charlouis schüchtern, „ist ein Mädchen, meine
Base, die auch im Alter ist, verheirathet zu
werden.“

Alle Blicke richteten sich auf die schöne
Hseure, die heftig erröthend in einer Ecke
stand. Der Athem drohte ihr zu stocken, wie
dies auch bei ihrem Liebhaber der Fall war.

„Wir haben wohl eine Dispens vom heili-
gen Vater,“ erwiderte der Monister, „aber es
geht nicht an, eine Seitenlinie der Guittards
aussterben zu lassen, was gewiß eintreffen
würde, wenn dieser Linie, die nur Frauen
hat, keine Nachkommenschaft erwüchse.“

„Ich halte dafür,“ sagte alsdann ein alter
Bauer, „daß die Ansicht des Monisters die
einzig richtige ist und daß von allen Frauen,
welche in besagter Linie zu versorgen sind, die
Reihe zuerst an die Tsabri kommt.“

Es war der Pathe der Tsabri, der so
sprach. Ueber diesen Vorschlag fand eine allge-
meine Abstimmung statt.

Als das Ergebnis festgestellt worden war,
gab der Monister an Char-
louis Guittard die
feierliche Erklärung ab, daß ihm die Tsabri
zur Lebensgefährtin bestimmt sei.

Alsdann fragte er ihn vorschriftsgemäß, ob
er irgend eine Bemerkung zu machen habe.

„Die Tsabri ist ein Mädchen, das alle
Achtung verdient; aber bevor ich sie zur Frau
nehme, möchte ich sie geheilt sehen.“

Der schlaue Kette machte diese Einwendung,
weil die arme Tsabri schielte und überdies
ein wenig buckelig war.

„Geheilt? wovon denn?“ fragte der Pa-
triarch.

„Ich will damit sagen,“ antwortete Char-
louis, „daß sie mit einem Auge nach Thiers und
mit dem andern nach Courpière schaut und daß
sie, mit Verlaub zu melden, den Hals ein
wenig auf die Seite geneigt trägt.“

„Mein Freund,“ rief von seinem Platze
der Pathe der Tsabri, „du redest wohl nur
im Spaß! In ganz Chateau gibt es keine

seure, was

ach einigem
Entschlossen-
er als daß
e, der nicht
de ich meine
stwo nieder

e, wenn du

ten folgen,

s.“

daß wir beide

Möthige zu

a?“

schöne Kette,

a Dienst des

würde mich

Magnol zu

ohn mir be-

heftig Char-

veränderte.

gethan, dir

!“

solche Dinge

soubers auf-

Charlouis vor

en Holzschub

ges stampfte

mit dir reden

von Magnol.

ewiß! Hat er

, als ich mit

n Felde kam.

Antlig nur

ar, betrachtet

ßen.

Frau, die bessere Augen hätte, oder gerader gewachsen wäre."

"Es ist wahr!" sagte Charlouis, "ich bitte um Vergebung, ich habe mich geirrt! Aber das will ich noch sagen, daß eines von uns zweien zu jung ist für das andere, und überdies... ich möchte diese T s a b r i gar nicht gerne zur Frau nehmen!..."

"Mir scheint, daß sich hierüber nichts weiter mehr sagen läßt," erwiderte hierauf der Patriarch.

Als dann trat aus der Mitte der zahlreich anwesenden Frauen, welche aus Ehrfurcht vor den berathschlagenden Guittards, ihren Herren und Gebietern, am andern Ende des Saales stehen geblieben waren, die unglückliche T s a b r i hervor und bot sich aller Augen dar.

"Vater", sagte sie zum Vorsteher des Chanteau, "ich bin nicht gesinnt wie Charlouis, den ich liebe und schätze, so viel an mir liegt. Ich möchte aber nicht gegen dessen Willen seine Frau werden, wenn ich ihn nicht glücklich machen sollte, indem ich von ganzem Herzen und ganzer Seele arbeiten würde. Der heilige Wille Gottes möge geschehen!"

Dann verneigte sie sich und verschwand wieder hinter den anderen Frauen. Mit der Art, wie sie die Angelegenheit behandelt hatte, erwarb sich die T s a b r i viel größeren Beifall, als wenn sie irgend ein heftiges Wort gegen den Verschmäher ihrer Reize ausgesprochen hätte. Der Monister erklärte sofort, daß die Versammlung sich endgültig für die Vermählung des Charlouis mit der T s a b r i ausgesprochen habe. Charlouis vernahm seinen Urtheilspruch mit scheinbarer Ergebung; aber er begehrte, daß die Feier der Hochzeit bis zu seinem vollendeten einundzwanzigsten Jahre hinausgeschoben würde. Die ihm zuerkannte Braut erklärte sich damit einverstanden, um sich nicht den Anschein zu geben, als ob sie zu große Eile hätte.

Die Versammlung willfahrte diesem Verlangen.

Indeß standen auf der Tagesordnung nebst der Vermählung des Charlouis noch andere ähnliche Angelegenheiten, die schnell und ohne viele Schwierigkeiten erledigt wurden, und die Sitzung wäre ziemlich früh beendigt gewesen, wenn nicht der letzte Punkt der Tages-

ordnung, nämlich die Vermählung der schönen Yseure Guittard, gewesen wäre.

Beim Aufrufe seines Namens und der Sache, um die es sich handelte, trat das junge Mädchen stillschweigend, sittsam und ehrfurchtsvoll vor den Monister.

"Was hast du für einen Lebenserwerb, meine Tochter?"

"Ich mache Rosenkränze, ich stricke Strümpfe und bin Näherin."

"Du bist die Tochter von Thiebault, dem Sohne des Annet, der ein Sohn des Nazaire war?..."

"Ja, und die Cousine des Charlouis!..." antwortete sie schelmisch.

Aber der Rath, den schon der Widerspruch des schönen Kelten in nicht geringe Verlegenheit gebracht hatte, stellte sich, als zöge er diesen Umstand nicht in Betracht.

"Nun wohl," erwiderte der Vorsteher des Chanteau, "Pierre und Claude Guittard aus der Familie des verstorbenen Martin Guittard sind von demselben Alter, und da es nicht viel darauf ankommt, welcher von beiden sich zuerst verheirathet, so hast du die Wahl zwischen Claude und Pierre Guittard."

"Ich mag weder den Claude, noch den Pierre, mit Ihrer Erlaubniß, Vater!" sagte Yseure fest entschlossen, "ich wollte viel lieber aus dem Pignons ausscheiden!"

Der Ausdruck dieses Wunsches verursachte in der Versammlung, besonders unter den jüngeren Mitgliedern, ein Gemurmel, das dem Ausbruche des Hornes nicht unähnlich war. "Du bist minderjährig, Mädchen," jagte der Monister, "und du kannst in keinem Falle vor deiner Großjährigkeit in der Welt herumlaufen, noch zur Stunde deinen Antheil von sechshundert Franken beanspruchen."

"Ich kann warten, bis die Zeit dazu kommt," erwiderte Yseure; "aber weder den Pierre, noch den Claude werde ich heirathen."

"Du hast also auch deine Grillen?" konnte der alte Bauer nicht unterlassen, mit merklichem Unmuth auszurufen.

"Vater," sagte das Kind mit größter Sanftmuth, "wenn ich nicht mehr zu unserem Verbände gehörte, so wäre es um so besser, und jedermann wird vielleicht nur zu bald erfahren, warum!..."